



Straßenbild in Delhi: Bei großer Hitze sind die Feinstaubkonzentrationen in der Atemluft deutlich erhöht.

Gutes Klima ist die Basis

Ab 2030 rechnet die Weltgesundheitsorganisation (WHO) mit jährlich mindestens einer Viertelmillion zusätzlicher Todesfälle durch den Klimawandel. Jahrzehntelange Fortschritte in der globalen Gesundheit könnten dadurch zunichte gemacht werden. Schon heute sind die Folgen sichtbar: Dürren sorgen für Ernteaussfälle und verursachen Mangelernährung. Überflutungen und Wirbelstürme fordern Menschenleben, lassen Epidemien ausbrechen und zerstören Lebensgrundlagen. Nicht zuletzt begünstigt der Klimawandel viele Krankheiten, die durch Wirtstiere wie Zecken, Würmer, Fliegen oder Mücken übertragen werden. Denn der Stoffwechsel der Tiere, ihre Vermehrung, Entwicklung und Verbreitung sind von der Umgebungs-Temperatur abhängig. Menschen in armen Ländern haben ein 300-mal so hohes Risiko, an solchen vektorübertragenen Krankheiten zu sterben als in reichen Ländern.

Ab 2030 rechnet die WHO mit jährlich 60.000 zusätzlichen Todesfällen durch Malaria. In Angola gab es z. B. Ende 2017 bis in den April 2018 eine schwere Malaria-Epidemie. Über 300.000 Malaria-Fälle traten landesweit allein im Januar und Februar auf, 1.000 Menschen starben in diesen beiden Monaten. Die öffentlichen Gesundheitseinrichtungen waren mit der Masse an Patienten völlig überfordert und Medikamente waren häufig nicht vorrätig. Ursache der Misere war auch das Wetter: Einer langen Dürre waren starke Regenfälle und Überflutungen gefolgt. Das hatte für eine explosionsartige Vermehrung der Stechmücken gesorgt. Mit dem Anstieg der Temperaturen könnte der Malaria-Erreger auch neue Regionen erobern, etwa das Hochland von Angola, das aufgrund des kühleren Klimas bislang ein geringes Malaria-Risiko aufweist.

Der Klimawandel bedingt darüber hinaus eine höhere Sterblichkeit an Lungenerkrankungen und Asthma. Arme Länder wie Indien sind besonders betroffen. In großen Städten wie Delhi nimmt der Autoverkehr rasant

zu, Kohlekraftwerke und Holzfeuer verpesten die Luft. Zugleich klettern die Temperaturen immer häufiger auf bis zu 50 °C. Tödliche Hitzewellen fordern jedes Jahr Tausende Menschenleben. Bei extremer Hitze sind zudem die Ozon- und Feinstaubkonzentrationen in der Atemluft deutlich erhöht.

Auch Durchfallerkrankungen nehmen durch den Klimawandel zu. In Somalia setzte die Regenzeit 2018 nach Jahren der Trockenheit wesentlich früher ein und es fiel fast doppelt so viel Niederschlag. Flüsse zerstörten Dörfer, Ackerland sowie Brunnen und Latrinen. Mangelnde Hygiene in Notunterkünften und verunreinigtes Trinkwasser führten zur Ausbreitung von Durchfallerkrankungen und Cholera: Bis Juni 2018 hatten sich fast 5.000 Menschen mit Cholera angesteckt.

Klimaschutz macht sich bezahlt

Nirgendwo schmelzen die Gletscher so rapide wie in den Anden. Die tropischen Gletscher speichern das Wasser und geben es in der Trockenzeit bei Gletscherschmelze wieder ab. Gerade für Perus Wüstenstadt Lima, wo rund 10 Millionen Menschen leben, ist das überlebenswichtig. Denn hier fällt so gut wie kein Regen. Wo Wasser knapp ist, leidet die Hygiene. Fast eine Milliarde Menschen weltweit haben schon heute keinen Zugang zu einer sicheren Wasserversorgung. Doppelt so viele nutzen Wasser, das mit Fäkalien verschmutzt ist. Der Klimawandel wird diese Situation durch Überschwemmungen sowie Dürren weiter verschärfen und damit die Ausbreitung von Infektionskrankheiten fördern.

Klimaschutz macht sich weltweit bezahlt. In den 15 Ländern mit den höchsten Treibhausgas-Emissionen betragen die daraus resultierenden Gesundheitskosten mehr als 4 % ihres Bruttoinlandsproduktes. Allein die Verbesserung der Atemluft durch den Ausstieg aus fossilen Energien bis 2050 könne jährlich eine Million Menschenleben retten, schätzt die WHO.

■ Claudia Jenkes, BUKO Pharma-Kampagne